

Kagetora "Schattentiger" Juuka

Von Viechi

Inhaltsverzeichnis

Prolog: Im Schatten des Blutes	2
Kapitel 1: Dämonenblut	3
Kapitel 2: Schwarzes Chakra	7
Kapitel 3: Happy Birthday	15

Prolog: Im Schatten des Blutes

[Dieses Kapitel ist nur Volljährigen zugänglich]

Kapitel 1: Dämonenblut

▣ Dämonenblut ▣

„Kagetora!“, schimpfte Kenji und lief seinem Sohn hinterher.

Dieser hatte – mal wieder – ohne zu Fragen ein großes Stück der Gans stibitzt, die es eigentlich erst heute Abend geben sollte. Heute hatte der schwarzhaarige Lausbub Geburtstag und war somit acht Jahre alt.

„Bleib doch stehen!“, rief er ihm hinterher, als der Junge schon aus seiner Sicht verschwand.

Kenji schnaufte und gab es auf. Den würde er sowieso nicht erwischen. Das tat er nie. Kenji Juuka hatte bereits den fünfzigsten Lebensabschnitt überschritten, doch auch wenn er sich immer noch fit fühlte, hatte er keine Chance gegen seinen Sohn.

Nun waren es schon acht Jahre her, seit er ihn aufgenommen hatte und ihn so aufzog, als wäre es sein eigenes Fleisch und Blut. Es kam ihm so vor, als wäre es erst gestern gewesen, als er Kagetora vor seiner Tür fand. Damals war er noch so klein und hilflos gewesen.

„Das waren noch schöne Zeiten ...“, erinnerte er sich und sah gen Himmel.

Kenji war richtig in seiner Vaterrolle aufgeblüht. Bevor Kagetora in sein Leben getreten war, war er verbittert und lebte abseits Sunagakures alleine in seinem mittelgroßen Haus.

In seinen „jungen“ Jahren hatte er noch ein gut besuchtes Trainingsdojo besessen, doch auch diese Zeit lag weit zurück. Irgendwann hatten die Kinder und Jugendliche aufgehört seine bescheidene Schule zu besuchen. In Kagetora hatte er einen Sohn und neuen Schüler gefunden. So oft es eben nur ging, trainierten die beiden gemeinsam. Kenji zeigte dem Jungen viele verschiedene Tricks, die er vielleicht irgendwann einmal benutzen könnte und Kagetora brachte ihn im Gegenzug Freude und Glück.

Auch wenn es manchmal hart gewesen war, wenn mal das Geld knapp wurde, hatten beide nie die Hoffnung aufgegeben. Doch Kenji wusste, dass das Leben für Kagetora noch viel schwerer werden würde. Er könnte niemals ein normales Leben führen, denn war er zu Hälfte ein Dämon. Die vier schwarze Schweife, die langen spitzen Ohren und die messerscharfen Reißzähne outeten in sofort als ein Nicht-Menschliches-Wesen.

Als die heiße Sonne langsam den Horizont herunter glitt, entschied sich der junge Halbdämon wieder zurück nach Hause zu gehen. Das Stück der Gans hatte er schon vor Stunden aufgegessen und nun begann erneut sein Magen zu knurren. So musste er sich wohl oder übel der Strafe seines Vaters stellen. Egal wie oft er es versuchte, immer erwischte Kenji ihn.

„Kagetora? Komm mal her ... ich muss mit dir reden“, rief ihn sein Vater, als er das Haus betrat.

„Ja Vater“, murmelte der Knabe und betrat mit hängendem Kopf und Schweifen das Wohnzimmer.

„Tut mir Leid, Dad. Ich hatte Hunger und konnte dem Braten einfach nicht widerstehen. Und ich weiß ja, dass du es nicht gerne siehst, wenn ich noch vor den Mahlzeiten etwas esse.“

Kenji schüttelte den Kopf und winkte ihn näher zu sich heran. Auf dem kleinen

Kaffeetisch lag eine Schriftrolle.

„Darum geht es gar nicht, mein Sohn. Es geht darum“, sagte Kenji und zeigte auf eben diese Schriftrolle, die er noch beim betreten des Zimmers bemerkt hatte.

„Und was ist das?“, fragte er und ließ sich in den Sessel fallen, der noch übrig war.

„Dies, mein Sohn, ist die Anmeldung zur Akademie. Ich denke, dass du nun bereit bist die Lehre zu einem echten Shinobi anzutreten. Ich möchte, dass aus dir etwas Anständiges wirst. Ich hatte in meiner Jugend so eine Chance nie erhalten.“

Kagetoras Augen weiteten sich. Hatte er sich gerade verhört? Hatte ihm sein Vater tatsächlich erlaubt endlich zur Akademie zu gehen?

„Echt jetzt?“

„Ja, echt“, meinte der ältere Mann schmunzelnd.

„Oh Dad! Ein richtiger Ninja ... das ist so krass! Danke, danke, danke!“, meinte er und hüpfte freudig im ganzen Raum herum.

Kagetora war so aufgeregt wegen dieser erfreulichen Nachricht, dass er seinen Hunger völlig vergaß und hungrig zu Bett ging. Immer wieder kreisten seine Gedanken über die Akademie. Wie sie wohl war? Ob er dort endlich Freunde finden würde? In seinen ganzen acht Jahren lebte er hier außerhalb Sunas und hatte keinerlei Kontakt zu den anderen. Natürlich war die Neugierde groß und er konnte es kaum erwarten, bis die Sonne wieder über den Horizont kroch und die Erde erneut erhellen würde. Immer wieder wachte der junge Halbdämon auf und sah auf die Uhr, doch die Zeit wollte einfach nicht vergehen.

„Tora! Wach auf ... du kommst noch zu spät zu deinem ersten Tag!“, schimpfte Kenji und schüttelte seinen verschlafenen Bengel. Es war mal wieder so typisch für den Jungen die ganze Nacht wach zu liegen um anschließend an dem entscheidenden Tag zu verschlafen.

„Toooooorrrraaaaaa!“, brüllte er noch einmal.

Jeden Morgen dasselbe. Wann würde der Junge endlich Disziplin zeigen? Plötzlich war Kenji sich nicht mehr so sicher, ob er wirklich die richtige Entscheidung getroffen hatte. Kagetora hatte das Talent, ohne Frage, aber ... war er auch dafür geeignet? All die Jahre hatte er ihn hier vor den anderen versteckt, um ihn zu schützen, doch nun war dies nicht mehr möglich. Warum hatte er nur der Bitte des Kagen zugestimmt? Er konnte sich selbst für diese Entscheidung schlagen.

„Verdammt, ... KA-GE-TO-RAAAAAA.“

„Scheiße, scheiße, scheiße, scheiße ...“, knurrte der Schwarzhaarige und rannte so schnell er konnte durch die Straßen Sunagakures.

Musste denn heute alles schief gehen? Erst hatte er verschlafen und nun konnte er die Akademie nicht finden. Heute war echt nicht sein Tag. Als er einmal angehalten war, um nach den Weg zu fragen, sah ihn die alte Frau nur verschreckt an und hatte sogleich die Flucht ergriffen. Und auch die anderen warfen ihm seltsame Blicke zu, wenn er an ihnen vorbeihechtete.

Was war nur los mit diesem Dorf? Hatte er einen Keks an der Backe oder so? Er konnte sich dieses Verhalten einfach nicht erklären.

„Du bist zu spät, Juuka!“, schimpfte sein Chuunin Sensei.

Kagetora zuckte leicht zusammen und verbeugte sich ehrwürdig.

„Es tut mir Leid, Sensei-san. Ich ... habe verschlafen und konnte dann die Akademie nicht finden ...“, entschuldigte er sich.

Seine Klassenkameraden kicherten schadenfroh. Doch als sie seine vier Schweife bemerkten, verstummten sie allesamt und fingen an aufgeregt zu tuscheln.

„Such dir einen Platz und pass wenigstens für die restliche Stunde auf!“

Der junge Halbdämon nickte und sah sich in den Bankreihen um. Sofort machten sich die anderen Akademisten breit, stellten ihre Schultaschen neben sich oder versperrten ihm auf eine andere Weise den freien Platz. Nur noch ein Platz war frei und dieser befand sich ganz hinten in einer vollkommen leeren Bankreihe. Geknickt schlenderte der achtjährige die Stufen hinauf und ließ sich auf seinen Platz fallen. Ja, dies war ein wahrhaft mieser Tag. Alle schienen etwas gegen ihn zu haben und er wusste nicht einmal warum.

Der folgende Unterricht verlief ohne weitere Komplikationen. Kagetora saß still auf seinem Platz und versuchte sich zu konzentrieren. Doch dies war leichter gesagt als getan, wenn man bedachte das seine Klassenkameraden ihm die ganze Zeit komische Blicke zu werfen – die puren Hass ausstrahlten – oder über ihn irgendwelche Witze rissen. Der Schwarzhaarige sank in sich zusammen und starrte für den Rest der Stunde auf seine Holzbank.

„Tora-kun ... was ist nur los mit dir heute? Du wirkst so verschlossen“, fragte Kenji und sah seinen jungen Sohn besorgt an.

Der Junge knabberte appetitlos auf seinem Stück Brot, dass er bereits seit mehreren Minuten hielt und immer noch nicht aufgegessen hatte. Normalerweise war es immer er, der als erster mit dem Essen fertig war, doch heute ... nun, irgendetwas schien nicht zu stimmen, doch der Knabe wollte ihm einfach nicht von seinen Sorgen erzählen, egal wie oft er auch nachfragte.

„Darf ich bitte aufstehen?“, fragte Kagetora und sah seinen Vater bittend an.

Kenji seufzte und nickte dann schließlich. Es hatte ja doch keinen Zweck weiter herumzubohren. Er würde ja sowieso nichts sagen. Was hatten ihm die anderen nur angetan?

Die folgenden Wochen wurden die reinste Folter für den achtjährigen. Seinen Klassenkameraden reichte es nicht mehr aus, ihn nur zu beleidigen oder ganz zu ignorieren. Auch die Lehrer machten ihm die Zeit in der Akademie nicht leicht. Sie bestraften ihn für Sachen die er gar nicht begannen hatte und demütigten ihn, wenn er etwas falsch gemacht hatte. Als er einmal in den Hinterhof ging, um etwas Zeit alleine zu verbringen, warteten bereits einige Mitschüler auf ihn – allesamt Knaben. Kagetora wandte sich schnell um und wollte das Weite suchen, doch dann hatten ihn die Jungs bereits umzingelt.

Sie bewarfen ihn mit schmutzigen Wörtern und wenn dies nicht genug wäre, schubsten sie ihn und zogen ihm auch an den schwarzen Schweifen. Irgendwann – Tora war es wie eine Ewigkeit vorgekommen, ließen sie ihn in Ruhe. Der Junge lief in eine dunkle Ecke der Schule und sank bitter weinend zu Boden. Was hatte er nur schlimmes getan? Warum mussten ihn die anderen nur so quälen?! Er verstand es einfach nicht, obwohl es doch so offensichtlich war.

Plötzlich hörte er vor sich ein Geräusch und als er nach oben sah, erkannte er ein gleichaltriges Mädchen aus seiner Klasse. Sie hatte blondes Haar und ein Engelsgesicht. Sie war ihm schon öfters aufgefallen, doch hatte er sich nie getraut sie anzusprechen. Vielleicht ... vielleicht konnte sie seine Freundin werden? Er wünschte es sich so sehr.

Der kleine Halbdämon strich sich die Tränen weg und sah zu ihr.

„Hallo“, murmelte er und zwang sich zu einem Lächeln, obwohl ihm so gar nicht nach

lachen zu Mute war.

„MONSTER!“, schrie sie ihn an, nahm einen Stein und warf diesen ihm entgegen.

Dieser traf ihn direkt auf dem Kopf. Mit schmerzverzerrtem Gesicht hielt er sich seinen Kopf und sah noch, wie das Mädchen, das er vorhin noch gemocht hatte, mit wütendem Gesichtsausdruck wegrannte.

In seinem inneren fühlte sich auf einmal alles taub an. Er bemerkte nicht einmal das warme Blut das sein Gesicht hinab sickerte.

Beeeeeeeeeng.

Mit einem lauten Knall ging die Haustür zu und ein aufgelöster achtjähriger rannte polternd die Treppe hinauf zu seinem Zimmer.

„Kagetora?“, rief ihm sein Vater hinterher.

„Kagetora ...“, meinte er erneut, als er vor seinem Zimmer angekommen war und leise an dessen Tür klopfte. Als ihm sein Sohn nicht antwortete, machte er die Tür auf und betrat das große Zimmer.

Kagetora lag bäuchlings auf seinem Bett und schien zu weinen. Seine vier schwarzen Schweife lagen regungslos auf ihm.

„Tora-kun ... was ist passiert?“, fragte er noch einmal.

Große Sorge keimte in ihm auf. Was haben die anderen seinem Jungen angetan?!

„Ich bin ein Monster ...“, schluchzte der achtjährige.

„Was?! Wer hat dir das gesagt?!“

„Was spielt das für eine Rolle? Alle tun das ... allein ihre Blicke reichen doch aus“, wimmerte er und sah dann anschließend zu seinem Vater. Eine lange Blutspur, die bereits getrocknet war, zog sich von Kopf bis Kinn entlang. Kenjis Augen weiteten sich vor Schreck. Schnell hastete er zu seinem Sohn und wollte die Wunde untersuchen, doch dieser stieß ihn weg und erhob sich dann.

„Was zum Teufel bin ich?! Warum bin ich so anders als andere? Warum habe ich diese Schweife und die anderen nicht? Warum?! Warum nur?!“, polterte er.

Seine Augen blitzten rot auf. Alles in Kenji versteifte sich.

Schon immer hatte vor diesem Moment Angst gehabt und nun war er gekommen. Er war gezwungen Kagetora die ganze Geschichte zu erzählen. Und so tat er es auch. Was mit seiner Mutter geschehen war, was dann sein leiblicher Vater getan hatte und wie er dann zu ihm, Kenji, gekommen war. Einfach alles. Kagetora stand die ganze Zeit einfach nur still da und reagierte auf keinsten Weise. Warum auch? Sein ganzes Leben war doch bisher die reinste Lüge gewesen. Er würde wohl nie ein normales Leben führen und daran war nur sein leiblicher Vater schuld. Er hatte ihm seine dämonischen Züge gegeben und ihn dann bei den Menschen ausgesetzt! Hass keimte in ihm auf. Hass auf seinen Vater, Hass auf sich selbst und Hass auf das gesamte Dorf, weil sie ihn für etwas verabscheuten, für das er überhaupt keine Schuld trug.

Kapitel 2: Schwarzes Chakra

▯ Schwarzes Chakra ▯

Seit dem waren drei Jahre vergangen.

Kagetora war mittlerweile elf Jahre alt und würde schon bald seinen zwölften Geburtstag feiern. Die Verhältnisse waren nicht besser geworden. Im Gegenteil. Seine liebenswerten Klassenkameraden ließen sich immer tollere Streiche einfallen, um ihm das Leben so richtig schwer zu machen. Ja, Kagetoras Leben war wahrlich nicht mit Glück bestückt.

Schon bald würden die ersten Geninprüfungen stattfinden, doch war er sich nicht sicher, ob er da teilnehmen sollte. Bestehen würde er ja sowieso nicht. Sogar die Sensei demütigten ihn, wo sie nur konnten. Doch mittlerweile war es dem Schwarzhaarigen auch egal. Er war mittlerweile daran gewöhnt und es würde sich eh nichts an seiner Situation ändern. Warum also weiter aufregen?

Es war mal wieder ein heißer Tag, als Kagetora das Haus verließ. Obwohl heute Schule war, hatte er keine Lust darauf und hatte kurzerhand beschlossen ein wenig in den Bergen zu spazieren. Einen Tag würden seine Mitschüler sicherlich überstehen, ohne ihn fertig gemacht zu haben. Beim klettern hatte er bisher immer einen klaren Kopf gehabt und irgendwie entspannte die Anstrengung ihn. Die Sonne schien heiß auf ihn hinab, als er Meter für Meter das braune Gebirge empor stieg. Als er endlich oben angekommen war, setzte er sich auf das Gestein und genoss die Aussicht. Nun, viel zu sehen gab es ja nicht, außer einer Menge Steine, Wüste und ausgetrockneten Gestrüpp. Der junge Dämon fragte sich, ob es auf der Welt mehr gab, als das und wahrscheinlich war es auch so.

Überall war es besser, als hier. Oft hatte er daran gedacht einfach abzuhaufen. Hier wurde er dafür gehasst, was er war. Hier gab es nichts für ihn. Fast nichts. Kenji. Ja, Kenji war wohl der Grund warum er hier noch war. Oder warum er sich nicht schon längst das Leben genommen hatte. Der Tod wäre so befreiend gewesen, doch hatte er das Leben gewählt.

Als er spät am Abend zurück zum Dojo kam, brannte Licht.

Normalerweise war sein Vater – okay, technisch gesehen war er ja nicht mehr sein Vater – um diese Zeit immer schon im Bett, doch heute schien er wach zu sein. Kagetora dachte sich nichts dabei und betrat das bescheidene Haus, das einst so schön gewesen war.

Von der Wohnstube drangen zwei Stimmen heraus. Beide waren männlich. Die eine gehörte definitiv Kenji, doch wer war der andere? In all den Jahren hatten sie noch nie Besuch gehabt und nun saß ein fremder Mann mit seinem Vater im Wohnzimmer und unterhielt sich mit ihm.

Langsam betrat er den geräumigen Raum.

Auf dem Stoffsessel saß ein junger Mann. Sein langes schwarzes Haar lag träge auf seinen Schultern und verdeckte teilweise das ernste Gesicht. Tora legte den Kopf zur Seite und musterte den Neuling misstrauisch. Wer war das? Vielleicht ein alter Schüler von Kenji. Konnte ja sein. Obwohl. Dafür sah er noch zu jung aus, doch konnte das Äußere ja bekanntlich täuschen. Es gab sogar einige Jutsus mit denen man dieses beliebig verändern konnte. So viel hatte er bereits in der verhassten Akademie

gelernt gehabt. Er selbst beherrschte diese Technik bereits perfekt. Der Junge räusperte sich kurz.

„Guten Abend, Dad“, meinte er.

Beide Männer sahen zu ihm auf. Der Langhaarige stand sogleich auf und blieb wie angewurzelt im Raum stehen. Kagetora hob verwirrt eine Augenbraue und sah dann zu seinem Ziehvater. Dieser seufzte und stand dann ebenfalls auf.

„Tora ... darf ich dir Yashamaru vorstellen? Er ... er ist ...“, murmelte der alte Mann.

„Ich bin dein Vater“, beendete der andere und sah erwartungsvoll zu dem elfjährigen. Stillschweigend sah Kagetora abwechselnd zuerst zu seinen Ziehvater und dann zu dem Fremden, der behauptete sein leiblicher Vater zu sein. Er wusste nicht, wie er mit dieser Situation richtig umgehen sollte, oder was er sagen sollte. In seinem inneren war nichts. Gähnende Leere. Er nahm einen seiner schwarzen Schweife und zupfte einige Zweige aus dem Fell, die sich während seines Ausfluges dort verfangen hatten. „Aha ... und weiter?“, fragte er leicht gelangweilt und sah wieder zu dem fremden Mann.

„Kagetora. Yashamaru ist dein Vater ... normalerweise muss man doch dazu mehr sagen können, außer „Aha ... und weiter“!“

Der junge Halbdämon versteifte sich ruckartig.

„Falsch! Er mag mein Erzeuger sein, aber gewiss nicht mein Vater! Ein Vater ist bei seinem Kind. Ein Vater kümmert sich um sein Kind. Und ein Vater setzt es auf keinen Fall aus. Du bist mein Vater, Kenji. Er hat lediglich mit meiner Mutter geschlafen und mir seine dämonischen Gene gegeben, die mir jetzt das Leben zur Hölle machen“, knurrte er, wandte sich ab und stampfte aus dem Zimmer.

Yashamaru seufzte. Ja, dass hatte er wohl verdient. Gewiss hatte er auf eine positive Reaktion gehofft, doch war diese Anfuhr von seinem Sohn nicht verwunderlich.

Er hatte ihn ausgesetzt und hier bei den Menschen gelassen. Und nun war er plötzlich hier aufgetaucht und erwartete noch, dass Kagetora ihm glücklich in die Arme springt. Nein, dass war wohl zu viel verlangt. Er hatte sich dieses Grab selbst geschaufelt und nun musste er sehen, wie er da wieder heraus kam.

„Lassen sie ihm Zeit, Yashamaru-san. Im Grunde ist er ein liebenswerter Junge ... ich bin mir sicher, dass er mit sich reden lässt, wenn sie ein wenig Geduld haben. Immerhin sind sie ja Vater und Sohn“, meinte Kenji und ließ sich müde zurück in den Sessel fallen.

Es war ein anstrengender Tag gewesen und dies setzte noch die Krone auf. Er war alt geworden und spürte dies bereits in jedem Knochen und in jedem Glied.

Yashamaru nickte. Der Mensch hatte wohl Recht. Natürlich musste er Recht haben, immerhin hatte er seinen Sohn aufgezogen und wusste wie kein anderer über ihn bescheid. Schon deprimierend, wenn ein fremder Mann mehr über seinen Sohn wusste, als er.

Der Schwarzhaarige drehte sich zu dem alten Mann um.

„Es tut mir Leid, wenn ich ihnen erneut solche Umstände mache. All die Jahre haben sie meinen Sohn wie ihr eigenes Kind aufgezogen und nun bin ich ohne Vorwarnung aufgetaucht. Es muss für euch beide verwirrend sein ...“, murmelte er und sah sich unsicher im Raum um.

Der Mensch zuckte mit den Schultern.

„Irgendwie wusste ich, dass sie irgendwann hier auftauchen würden. Ja, ich habe dies sogar gehofft. Es ist gut, wenn Tora seinen leiblichen Vater kennenlernt. Ich bin an meine Grenzen gestoßen. Es gibt Dinge, die sie dem Burschen besser beibringen

können als ich. Ich wünsche mir nur ihn wieder so wie früher rumtollen zu sehen Seit drei Jahren plagen ihn Sorgen, die ich nicht im Stande bin auszuilgen. Menschen können wirklich grausam sein, wissen sie. Kagetoras Klassenkameraden machen ihm das Leben schwer und er währt sich nicht einmal. Gewiss ist Gewalt keine Lösung, aber ... ich kann ihn einfach nicht mehr leiden sehen“, meinte er und sah zu dem Dämon, „Yashamaru ... vielleicht wäre es besser, wenn sie den Jungen mitnehmen würden ...? In Sunagakure wird er wohl niemals glücklich werden. Vielleicht wird er es ja bei ihnen.“

Erstaunt blickte Yashamaru zu dem ergrauten Mann.

„Sind sie sich sicher? Wahrscheinlich werden sie Kagetora nie wieder sehen“

„Ja, ich bin mir sicher. Wenn Tora bei ihnen glücklich werden kann, reicht dies mir.“

„Gewiss. Ich werde nicht zu lassen, dass jemand ihm etwas antut.“

Kagetora lag ausgestreckt auf seinem Bett und starrte gen Decke.

Was hatte sich dieser Kerl dabei gedacht?! Warum musste er ausgerechnet jetzt hier auftauchen?! Als ob sein Leben nicht schon mies genug war ... da brauchte er nicht noch einen möchte gern Vater, der wieder bei ihm angekrochen kam, nachdem er ihn ausgesetzt hatte. Plötzlich klopfte es an der Tür.

Der junge Halbdämon antwortete nicht; blieb still liegen. Ein weiteres klopfen folgte und kurz darauf wurde die Tür geöffnet. Erst dachte Tora, dass es Kenji war, doch da hatte er sich gewaltig geirrt. Ruckartig setzte er sich auf und funkelte den anderen finster an.

„Was hast du hier verloren?! Ich möchte dich hier nicht mehr sehen!!!“, keifte er.

Doch statt rauszugehen, schloss Yashamaru die Tür und trat einige Schritte auf seinen Sohn zu.

„Sag mal hast du Tomaten in den Ohren? Ich sagte, dass ich dich hier nicht haben will!“

„Kagetora-kun ... ich weiß, dass ich als Vater versagt habe. Ja, ich habe dich im Stich gelassen. Ja, ich habe dich ausgesetzt. Doch ... du musst auch mich verstehen. Ich war verzweifelt und von Trauer zerfressen. Ich musste mit ansehen, wie meine geliebte Frau ermordet wird. Nach einigen Tagen, in denen ich mit dir ziellos herum gestreift war, erkannte ich, dass ich dich niemals aufziehen konnte. Um dir eine halbwegs normale Kindheit zu ermöglichen, habe ich dich hier her gebracht ...“

„Alles ausreden! Gib doch zu, dass du keine Lust hattest dich um ein Kind zu kümmern und lieber herumreisen wolltest! Du warst doch froh, das Mutter gestorben war!“, brüllte er.

Batsch.

Ein klatschendes Geräusch erklang, als Yashamarus Hand mit Toras Wange kollabierte.

Wut entbrannte in Yashamarus Körper, als er die Worte seines Sohnes vernommen hatte. Wie konnte er es wagen so über Kushina, seiner Mutter, zu reden?! Yashamaru hatte die Schwarzhaarige Frau mit ganzem Herzen geliebt und lebte seit ihrem Tod im Verborgenen. Er hatte das Interesse an anderen Frauen verloren. Keine würde seine Kushina jemals ersetzen können! Und dennoch glaubte sein Sohn, dass er über den Tod Kushinas froh gewesen war?!

Doch im nächsten Moment bereute er auch wieder, dass er seinen Sohn geschlagen hatte. Dies war sicherlich nicht der Richtige Weg, ihm näher zu kommen.

„... tut mir Leid. Ich hätte dich nicht schlagen dürfen, Kagetora-kun. Doch ... ich habe Kushina geliebt! Niemand wird jemals sie ersetzen können! Wie sehr ich mir doch wünsche, dass sie noch am Leben wäre und wir alle drei eine Familie wären. Du

würdest noch Geschwister haben. Das war mein Traum gewesen. Ich wollte mit deiner Mutter alt werden. Noch immer sehne ich mich an ihr; nach ihrer Nähe und nach ihrer Liebe. All die Jahre hatte sich die Sehnsucht wie Gift durch meine Adern gefressen und mich innerlich kaputt gemacht. Ich bin nur noch die Hülle meines früheren Ichs. Ohne Kushina bin ich unvollkommen! Und da sagst du mir, ich würde über ihren Tod froh sein?!"

Der Junge zuckte zusammen und sah benommen auf den Boden hinab.

„Gomenasai ... meine Worte waren unbedacht gewesen. Natürlich hattest du Mutter geliebt ... ich hätte sowas nicht sagen dürfen.“

Kagetora hob seine Hände und sah sich diese an. Schuldgefühle plagten ihn. Und auch Trauer. Wie gerne er doch seine Mutter auch kennengelernt hätte. Wie sie wohl war? Wenn dieser Mann sie so sehr liebte, musste sie wohl etwas Besonderes gewesen sein.

„Wie war sie so?“, fragte er leise.

„Kushina?“, fragte der Dämon und Kagetora nickte.

„Sie war wundervoll. Eine wunderschöne junge Frau mit Ebenholz schwarzem Haar, dunklen Augen, hellem Gesicht und ein liebenswertes Wesen. Sie war die Erste, die mir gezeigt hatte, was wahre Freundschaft ist und einige Zeit später, auch was Liebe ist. Mit ihr habe ich mich vollkommen und glücklich gefühlt. Sie war die zweite Hälfte meiner Seele Ich weiß, das klingt kitschig ... doch so war es nun einmal. Ich habe deine Mutter mit jeder Faser meines Körpers geliebt, Kagetora-kun, und ich liebe auch dich, auch wenn ich das nie gezeigt habe. Ich bitte dich nur um eine zweite Chance. Bitte ... komme mit mir.“

Erstaunt sah er zu seinem Gegenüber.

„Was? Ich ... ich kann nicht.“

„Warum nicht? Was hält dich hier? Du hast doch selbst erzählt, dass das Leben hier für dich wie die Hölle ist. Bitte Kagetora ... komme mit mir. Gib mir eine zweite Chance. Ich möchte meine vergangenen Fehler wieder gut machen. Ich möchte dir ein Vater sein.“

„Ich ... ich weiß nicht“, murmelte er.

Ja, es stimmte wohl, dass ihn hier kaum etwas hielt. Das Leben war zum Kotzen und Freunde hatte er auch keine. Da war aber auch noch Kenji. Er konnte und wollte diesen Mann nicht verlassen, denn war er für ihn immer noch wie ein Vater, auch wenn dies nicht so war.

„Ich kann Kenji nicht alleine lassen, Yashamaru-san“, meinte er schließlich.

„Das verstehe ich, aber ... kannst du denn nicht wenigstens einige Zeit mit mir verbringen? Nur ein paar Wochen. Dann kannst du, wenn du dann immer noch willst, zurück nach Suna kehren.“

„Ich werde es mir durch den Kopf gehen lassen, okay? Ich kann sowas nicht leichtfertig entscheiden. Ich brauche etwas Zeit.“

„Gewiss. Ich werde warten.“

Und das tat er auch. Tagelang wartete er, ohne das Kagetora einen Entschluss fasste. Yashamaru fragte sich, worauf der Junge überhaupt wartete. Es gab hier nichts, was ihn hielt und ein paar Tage der Schule fern zu bleiben, stellte auch kein großes Problem dar, da Tora diese aus tiefstem Herzen verabscheute, aber komischerweise trotzdem seine Ausbildung zu einem Shinobi fortsetzen wollte. Yashamaru hatte noch nie viel übrig für dieses Pack gehabt, weil sie ihm in der Vergangenheit viele Sorgen

bereitet hatten und auch wahrscheinlich sich dies in Zukunft ebenfalls nicht ändern würde.

So vergingen also zwei ganze Wochen, ohne das sein Sohn sich entschieden hatte. Langsam fragte sich der Dämon, ob er überhaupt noch eine Entscheidung treffen würde. Doch er wollte ihn nicht drängen und vergeudet war die Zeit ja auch nicht. Immerhin konnte er diese Zeit dazu nutzen seinem Sohn näher zu kommen und ihn kennenzulernen.

So saßen sie eines schönen Abends auf Toras Lieblingsfelsen und sahen sich gemeinsam die Sterne an. Kagetora erzählte ihm, dass er früher oft mit Kenji hier oben war, doch da dieser nun langsam zu alt für den Aufstieg wurde, Kagetora hier immer alleine war.

„Ich habe mich entschieden“, verkündete plötzlich der Knabe und blickte in den sternenklaren Himmel.

„Ja?“, fragte Yashamaru und sah überrascht zu ihm.

„Ich wollte dich erst einmal ein wenig kennenlernen, bevor ich mit dir ein paar Wochen alleine verbringe ... ohne Kenji. Nun denke ich, dass ich mit dir kommen kann. Ich möchte das Grab meiner Mutter besuchen ... ich möchte sehen, wo sie gelebt hat. Zeigst du mir das, Yashamaru-san?“

Alles in seinem Körper verkrampfte sich, nachdem er die Worte seines Sohnes begriff. Dieser wollte nach Kumogakure. Er wollte das Grab von Kushina sehen. Verständlich, immerhin war sie ja seine leibliche Mutter. Doch gab es da ein kleines Problem: Yashamaru hatte elf Jahre Kumo und auch das Grab gemieden! Oft hatte er sich in der vergangenen Zeit vorgenommen diesen Schritt zu wagen, doch immer wieder hatte er auch gekniffen. Vielleicht war es nun wirklich an der Zeit seinen ganzen Mut zusammen zu nehmen und diesen grauenvollen Ort, der ihm so viel Leid gebracht hatte, aufzusuchen.

„Gut ... ich werde dich nach Kumogakure no Kuni führen und dir Kushinas Grab zeigen. Ich denke, dass du ein Recht darauf hast dieses zu sehen!“

Kagetora zog seinen Mantel, der ihm sein Vater – Yashamaru – in einem Dorf gekauft hatte, enger um seinen dünnen Körper. Kalter Wind blies ihm durch sein schwarzes Haar und lies ihn nur noch mehr frösteln. Sein ganzes Leben hatte er in Suna, einem Ninja Dorf im Herzen

einer Wüste lag, verbracht und kannte daher selbstverständlich so etwas wie Kälte gar nicht.

Yashamaru erklärte ihm, dass im Wolkenreich der Winter eingekehrt war und wahrscheinlich schon bald der erste Schnee fallen würde. Die Reise durch die fremden Reiche bereitete dem elfjährigen große Freude, doch die Kälte machte ihm schon zu schaffen.

Nach einer Woche ihrer Reise erreichten sie schließlich das Ninjadorf des Wolkenreiches; Kumogakure no Kuni. Das Dorf lag eingebettet zwischen gewaltigen Bergen und besaß auch einen Wald, in dem Tiere lebte, die Tora noch nie gesehen hatte.

Yashamaru führte ihn abseits der Stadt zu einer kleinen Lichtung, die einen guten Blick auf das gesamte Dorf bot. Zu gerne würde Kagetora nach unten gehen und sich dieses ansehen, doch in Moment gab es wichtigeres: Das Grab von seiner Mutter.

„Es hat sich viel verändert ...“, murmelte Yashamaru und seufzte. „Dieser Ort hat deutlich an Wärme verloren ... und damit meine ich nicht das Wetter. Ich verbinde sehr schöne, aber auch sehr grauenvolle Gedanken mit diesem Ort.“

„Hast du Mutter hier kennengelernt?“

„Nein, aber hier haben wir uns immer getroffen. Hier war auch unsere Beziehung und Liebe erblüht. Hier haben wir auch dich ... naja“, murmelte der Schwarzhaarige und brach dann ab.

„Ihr habt mich hier gezeugt, schon klar“, erwiderte er schmunzelnd und trat schließlich auf die Lichtung.

„Wo ist es?“, fragte er und blickte sich suchend um. Auf der Lichtung gab es nichts, was annähernd wie ein Grab aussah.

Yashamaru seufzte, nahm sanft den Jungen an den Arm und zog ihn zu einer großen Eiche. Diese war bereits ganz kahl und nur wenige Blätter hingen an vereinzelt dünnen Ästen und würden auch schon bald abfallen. Irgendwie hatte der ganze Ort etwas trauriges an sich. Die Schrecken der Vergangenheit waren hier tief in den Wurzeln der alten Bäume verankert. Kagetora spürte etwas düsteres und erdrückendes. Hier mussten viele Menschen gestorben sein und haben mit ihrem Blut die Erde getränkt. Noch immer erinnerte sich dieser Ort an dieses grausame Ereignis. Unter eben dieser Eiche lagen einige Steine wahllos gestapelt und schienen etwas unter sich zu wahren. Hier war also seine Mutter vergraben.

Kagetora sank auf seine Knie und begann zu beten, auch wenn er nie sonderlich religiös gewesen war. Schon allein der Gedanke daran war absurd. Ein gläubiger Halbdämon ... lächerlich. Die anderen hatten ihm in den vergangenen Jahren genug klar gemacht, dass er ein Kind der Finsternis war und daher nicht einmal einen Anspruch auf einen Platz im Himmel hatte. Für ihn war bereits die Hölle reserviert.

Einige Tage vergingen. Kagetora und Yashamaru hatten sich in Kumogakure ein Zimmer in einem Gasthaus gemietet und besuchten jeden Tag das Grab Kushinas. Yashamaru erzählte seinem Sohn die gesamte Wahrheit über sich und Kushina. Wie sie sich kennengelernt haben und wie es dann zu diesem traurigen Vorfall auf der Lichtung gekommen war. Nächtelang lagen sie wach nebeneinander und redeten über die Vergangenheit, Gegenwart und auch Zukunft. Kagetora erzählte Yashamaru, warum er unbedingt darauf bestand ein Shinobi zu werden und dabei kam raus, dass er das nur tat, damit Kenji auf ihn stolz sein konnte. Er selbst verabscheute die Zeit dort. Doch dies lag an seinen Klassenkameraden und auch an den Lehrern. Der Unterricht an sich bereitete ihm eigentlich Spaß, wenn er darüber nachdachte.

Hin und wieder streiften sie auch gemeinsam durch den Wald und Yashamaru lehrte ihn über das Gesetz der Natur und das man diese achten musste. Auch brachte er ihm bei, wie er mit seiner Seele in den Geist der Tiere eindringen konnte, um so mit ihnen zu kommunizieren.

Alles in einem war es eine sehr schöne und lehrreiche Zeit, die Kagetora mit seinem jahrelang verschollenen Vater verbrachte, denn neben den kleineren Tricks, wie das Kommunizieren mit dem Reich der Tiere, wies Yashamaru ihn das erste Mal in der Kunst ein, wie er effektiv sein Chakra einsetzen und auch kontrollieren können.

Bisher hatte er im Unterricht nur eher wenig Chakra erzeugen können. Doch im Laufe der

Wochen lernte er, wie er den Dämon in sich erwecken konnte.

An diesem Tag hatte sich auch sein blaues Chakra in ein finsternes schwarz gefärbt ...

Es war ein bitterkalter Dezembermorgen.

Mittlerweile waren die Tage ziemlich kurz und die Nächte lang. Rasch war die Temperatur auf Minusgrade gefallen und es würde nicht mehr lange dauern, bis der

erste Schnee fiel.

Kagetora zog seinen Mantel enger um seinen Körper und durchstreifte den Wald von Kumogakure. Yashamaru war nicht da gewesen, als der Schwarzhaarige aufgewacht war. Lediglich ein kleiner Zettel lag auf der Kommode des, in dem er seinem Sohn berichtete, dass er noch etwas erledigen müsste, bevor sie weiter zogen und gegen Abend wieder zurück sein würde. Nachdem Kagetora sich ein karges Frühstück genehmigt hatte, hatte er sich seinem dunklen Mantel angezogen und in den Wald gelaufen.

Noch immer nagte der Hunger an ihm, denn aß er normalerweise mehr als nur ein Brot mit Belag, doch hatte er sich kein größeres Frühstück leisten können. Sie mussten sich das Geld – was sowieso nicht sehr viel war – gut auf die Wochen verteilen, in denen sie auf Reisen waren. Seufzend sah der junge Halbdämon gen Himmel, der wie eine kalte Decke über ihn lag und sofort schweiften seine Gedanken zurück zu seiner Heimat. Er dachte an die roten Felsen, an den weiten Sand und an die heiße Sonne. Und er dachte auch an Kenji. Wie es dem alten Mann wohl ging? Kenjis Alter lief auf die Sechzig zu und schon jetzt zeigten sich die ersten Gebrechen. Die Knochen wollten nicht mehr wie früher, denn hatte die Gicht diese quasi dahin gerafft. Doch leider konnte Kagetora auch nichts dagegen tun. Und anstatt bei diesem Mann zu sein, der ihn aufgezogen und ihm Liebe geschenkt hatte, lief er im Wald des Wolkenreiches herum und genoß die Zeit mit seinem Vater. Ja, das waren wahrlich schöne Zeiten, die Tora mit ihm erleben durften. Es stimmt schon, hin und wieder wurden sie mit Trübsal getrübt, doch im großen und ganzen ging es dem schwarzhaarigen Jungen besser als in Sunagakure ... auch wenn er auch die Wärme vermisste.

Doch die Sorge um den alten Mann bereitete ihm schon Kummer. Vor allem, weil Kagetora bald Geburtstag haben würde und Kenji diesen bestimmt miterleben wollte. So fasste er den schweren, aber dennoch richtigen Entschluss: Noch heute Abend würde er Yashamaru sagen, dass er zurück in das Reich des Windes wollte; zurück zu Kenji. Auch wenn dies bedeutete, dass er auch zurück zu seinen verhassten Klassenkameraden und Lehrern gehen würde.

Als er einen anderen Weg einschlagen wollte, vernahm er plötzlich merkwürdige Geräusche.

Seine Gefühle überschlugen sich, als er die Wucht der unbändigen Todesangst eines Tieres abbekam. Hastig stürmte er durch das kahle Gestrüpp und erreichte schließlich eine Baumgruppe von hohen Linden die imposant in den Himmel wuchsen. Auch ihre Blätter waren bereits abgefallen und ließen die Bäume nackt erscheinen. Als er näher trat, bemerkte er, wie ein brauner großer Raubvogel kreischend vor einer der Linden herumflog und hin und wieder mit seinen scharfen Krallen in eine kleine Öffnung im Baum reinschlug.

Eine dunkle Vorahnung packte den elfjährigen, als er schließlich auf den Vogel zu rannte.

„WEG DA!“, schrie er und fuchtelte wild mit seinen Armen und Schweifen herum.

Doch das Viech wollte sich einfach nicht von dem Baum abwenden und schlug weitere Male mit seinen Klauen in das Loch rein. So nahm Kagetora einen der Steine, die auf dem Boden rumlagen und warf diesen auf den störrischen Vogel. Der Stein verfehlte nur knapp sein Ziel, doch dies reichte glücklicherweise aus ihn zu vertreiben. So flog der Raubvogel kreischend von dannen.

Mit klopfenden Herzen näherte sich der elfjährige dem Baum mit der Öffnung und konnte sich das Grauen, dass er wahrscheinlich darin vorfinden würde, kaum

vorstellen. Die Öffnung stellte sich als ein Nest von kleinen wuschigen Tierchen heraus, die Kagetora noch nie gesehen hatte. Es schien eine Mutter mit ihren Jungen zu sein. Allesamt lagen blutüberströmt in dem weichen Heu und waren definitiv tot. Er war zu spät gekommen! Bittere Tränen sammelten sich in seinen Augen und fanden schließlich ihren Weg über die vor Kälte geröteten Wangen. Wäre ein wenig früher gekommen, dann hätte er die Kleinen vielleicht noch retten können ...

Er wollte sich schon wieder vor dem Mordschauplatz abwenden, als er plötzlich ein leises Piepsen vernahm. Vorsichtig räumte er die mit Blut getränkten Leichen der Tiere bei Seite, um anschließend erleichtert feststellen zu können, dass eins der Nager überlebt hatte. Es schien ein wenig kleiner als dessen Geschwister zu sein und vielleicht war auch dies der Grund, dass der Vogel ihn mit seinen Klauen nicht erreichen konnte. Das kleine Tier hatte als Einziger schönes weißes Fell, dass allerdings noch in Moment mit einigen Bluttröpfen benässt wurde. Das Ende des langen noch dünnen Schwanzes lief schwarz an.

Sein Herz zog sich vor Trauer zusammen, als er das arme Ding leise wimmern hörte. Kagetora wollte es herausholen, doch dieses verkroch sich aus Angst nur noch mehr nach hinten in die Höhle und piepste ihn ängstlich an. Der Halbdämon versuchte sich daran zu erinnern, wie er in den Geist des Tieres eindringen konnte, um es so von seinen freundlichen Absichten zu überzeugen.

‘Ich bin ein Freund ... ich werde dir ganz sicher nichts tun, Kleines!’, versuchte er dem Tier zu vermitteln, doch dieses ließ sich nicht beirren und floh robbte nur noch weiter nach hinten.

Irgendwie war es ja auch verständlich, denn immerhin hatte es gerade seine gesamte Familie verloren. Es erinnerte ihn an sich selbst. Auch er hatte seine Mutter verloren und seinen leiblichen Vater hatte er erst nach elf Jahren kennengelernt. Doch hatte er wenigstens Kenji gehabt, der ihn wie seinen eigenen Sohn aufgezogen hatte und sich selbst immer hinten an gestellt. Kagetora wollte das Tier auf gar keinen Fall hier alleine lassen, denn das würde dessen endgültigen Tod bedeuten. Nein! Dieses Junges würde er retten! So griff er schnell in die Öffnung und holte es halt gewaltsam aus dem Nest. Das Tier piepste erneut kläglich auf und biss Tora in einen seiner Finger. Der Junge kniff sich die Augen vor Schmerz zusammen, doch ließ er das Tier nicht los. Dann zog er sich den dunklen Mantel aus und kuddelte darin das Kleine rein. Die Kälte schnitt ihm sogleich in die Haut und ließ ihn erzittern.

So schnell wie er nur konnte, lief er zurück nach Kumogakure.

Da es bereits später Nachmittag war, begann die Sonne wieder unter zu gehen, doch vor dem Naturschauspiel war nichts zu sehen, denn befanden sich noch immer diese blassen Wolken über ihm. Als er schließlich durch das Tor rein in das Dorf rannte, fielen seltsame weiße kleine Bälle vom Himmel und wenn eins von ihnen sich auf seinem Mantel verirrt, verschwand es binnen weniger Sekunden. Kagetora runzelte verwirrt die Stirn und fragte sich, was das wohl war. Obwohl es irgendwie aus Wasser zu bestehen schien, war es kein Regen.

Doch hatte er in Moment für weitere Gedanken über dieses seltsame Phänomen keine Zeit.

Er musste so schnell es ging zum Gasthof. Einerseits weil bereits seine Hände vor Kälte taub wurden und andererseits weil er ja noch immer dieses Tier mit sich trug, dass zwischen dem Mantel gefangen war und anklagend ihn anpiepste.

Kapitel 3: Happy Birthday

Happy Birthday!

Es war bereits später Abend als plötzlich die Tür aufging und Yashamaru herein kam. „Ahhh! Mach schnell die Tür zu!!!“, rief Kagetora und hüpfte aufgeregt herum. Yashamaru hob erstaunt eine Augenbraue, doch folgte er ohne nachzufragen der Anweisung seines elfjährigen Sohnes.

„Was ...?“, setzte er an, doch dann fiel sein Blick auf die Gardinen des Zimmers. Oben krallte sich ein kleines weißes Fellbündel an den dicken Stoff und piepste anklagend, dass man es endlich frei lassen sollte.

„Was macht das Baby-Eichhörnchen hier?!“, fragte der Schwarzhaarige schließlich und fixierte seinen Bengel mit einem verärgerten Blick.

Da war man mal einen Tag unterwegs und schon machte der Junge einem nur Ärger. Hatte er ihm nicht versucht zu lehren, dass man die Natur und die Tierwelt achten sollte? Das Einsperren von hilflosen Tierchen gehörte sicher nicht dazu.

„Das ... das kann ich erklären!“

„Dann tue das! Habe ich dich nicht gelehrt deine Umwelt zu achten?!“

„Ja und das habe ich doch auch getan! Die Mutter und die Geschwister dieses Tieres wurden allesamt von einem großen Raubvogel brutal ermordet. Ich musste es mitnehmen, weil es ansonsten auch gestorben wäre!“, erklärte der Junge sein Handeln.

Sofort wich der Ärger, der in Yashamaru anfang zu brodeln und wandelte sich in Stolz um. Sein Sohn hatte richtig gehandelt.

„Du hast Recht, mein Sohn. Aber ... was macht das Eichhörnchen auf der Gardine? Hast du versucht in dessen Geist einzudringen?“

„Ja ... aber anscheinend hat es nicht so geklappt, wie ich es wollte. Yashamaru, kannst du das mal versuchen?“, fragte er hoffnungsvoll, doch dieser schüttelte den Kopf.

„Nein. Tut mir Leid, aber das kann ich nicht tun.“

„Warum nicht?! In den Geist anderer Tier warst du doch auch schon oft eingedrungen! Warum nicht bei diesem Eichhörnchen?“

„Weil, mein unerfahrener Sohn, es nun dein Schützling ist und du daher lernen musst mit ihm klar zu kommen. Wenn ich dir jetzt helfen würde, würdest du es doch nie lernen.“

Kagetora runzelte verärgert die Stirn, doch er musste zu geben, dass der Andere wohl Recht hatte. In diesem Moment knurrte sein Magen. Yashamaru lachte und stellte eine weiße Plastiktüte auf den Tisch.

„Ich habe uns ein paar Kleinigkeiten zum Essen mitgebracht. Ich habe mir schon gedacht, dass du hunger hast. Nun denn ... wasche deine Hände und dann lass uns essen.“

In der Nacht lag Kagetora wach im Bett und dachte über den Tag nach. Eigentlich wollte er ja seinen Vater sagen, dass er zurück nach Sunagakure wollte, aber wegen den ganzem Trubel um das weiße Eichhörnchen, hatte er es vollkommen verdrängt. Der junge Halbdämon nahm sich vor es gleich morgen früh nachzuholen.

Das Eichhörnchen befand sich immer noch festgekrallt an der Gardine, als ob es um sein Leben ginge. Noch nicht einmal als sie ihm einige Krümel von dem Brot auf den

dunklen Holzboden gelegt haben, war es nicht runter gekommen. Kagetora seufzte. Wenn er nicht schnell eine Bindung zu dem weißen Büschel aufbauen konnte, würde es noch vor Hunger sterben und dann hätte er es vollkommen umsonst vor den Klauen des Habichts gerettet.

Als er am Morgen erwachte staunte er nicht schlecht, denn lag auf der Decke friedlich schlafend das kleine Eichhörnchen. Obwohl er sich vorsichtig aufsetzte, erwachte das Tier und sah ihn herausfordernd an.

„Na ... bist du endlich zur Vernunft gekommen, Kleiner?“, fragte der Schwarzhaarige lächelnd und musste sich ein Gähnen verkneifen.

Das Tier neigte leicht seinen kleinen Kopf und tippelte danach einige Schritte auf ihn zu. Der

lange weiße Schwanz war stolz in die Höhe erhoben.

‘Danke’, drang es plötzlich in seinen Kopf.

Verschreckt robbte Kagetora nach hinten, bis er schließlich an den Bettpfosten angekommen war.

„Wa...wa...warst du das?!“, stammelte er.

Das weiße Fellbüschel sprang auf seine Brust und kletterte dann auf Kagetoras Kopf, um sich dort dann schließlich gemütlich zu machen. Kagetora schüttelte sich. Nein ... er hatte sich sicherlich nur etwas eingebildet. Tiere konnten doch nicht sprechen! Yashamaru hatte ihm zwar gezeigt, wie er mit ihnen kommunizieren konnte, aber dies war etwas anders, als er es gerade erlebt hatte. Er hatte wirklich verstanden, was das Tier sagte beziehungsweise dachte! Immer noch ungläubig stand er auf und musste feststellen, dass Yashamaru wieder nicht da war und erneut ein Zettel auf dem Tisch lag. Und dabei wollte er ihm doch sagen, dass er zurück nach Suna wollte! Und dann war ja noch das höchst merkwürdige Erlebnis mit dem Eichhörnchen, dass nun friedlich auf seinem Kopf eingekuschelt lag und allem Anschein schlief.

Am Vormittag hatte Kagetora es Leid zu warten und beschloss draußen einen kleinen Spaziergang zu machen. Das kleine Eichhörnchen kletterte sofort als der Junge in die Kälte trat in seinen Pullover. Jedes Mal, wenn sich das Fellbündel bewegte, musste sich Kagetora das Lachen verkneifen. Interessiert sah sich der Halbdämon auf den Straßen um. Auf dem Boden lag eine dicke weiße und kalte Decke, die er nicht zu ordnen konnte.

Kleine Kinder bauten sich aus dieser Substanz kleine Bälle und begannen sich damit glucksend lachend zu bewerfen. Als Kagetora näher trat, sahen ihn die Kinder verachtend an und liefen dann von dannen. Er seufzte. Hier in Kumogakure war er mit der gleichen Verachtung wie in Sunagakure behandelt. Es würde wohl nie einen Platz für ihn geben. Doch mittlerweile hatte er sich ja damit abgefunden und alleine war er ja auch nicht mehr. Er hatte jetzt einen kleinen Freund. Und da das Eichhörnchen nun für lange Zeit bei ihm bleiben würde, müsste er sich einen Namen überlegen. Er beschloss auf dem Weg zu dem Grab seiner Mutter sich darüber Gedanken zu machen. Auf der Lichtung angekommen staunte er nicht schlecht, denn fand er dort seinen Vater! Als Yashamaru seine Anwesenheit bemerkte, sah er zu ihm und winkte ihn dann zu sich.

„Ich dachte du hast was zu erledigen!“, brummte Kagetora und tat auf beleidigt, weil er sich bereits den zweiten Tag langweilte.

„Wo ist das Tier?“

„Da drinnen ... es ist einfach reingeklettert“, antwortete er und zog leicht an seiner Oberbekleidung.

„Mmh ... verständlich. Eichhörnchen mögen es warm und halten normalerweise im Winter einen sogenannten Winterschlaf! Dieser Vogel hat die armen Dinger wohl mitten beim schlafen gestört.“

„Kann sein, aber das erklärt immer noch nicht, was du hier machst!“

„Fällt dir denn gar nichts auf, mein Sohn?“, fragte Yashamaru.

Kagetora zuckte leicht mit den Schultern und sah nur halbherzig sich die trostlose Lichtung an. „Nicht wirklich!“

„Tora-kun, du musst lernen sich dir deine Umgebung gut einzuprägen. Jedes unbeachtete Detail könnte dir später den Kopf kosten! Hatten wir das nicht letztens in einer Lektion?!“

„Dad ... mir ist kalt und ich habe hunger ... ich habe wirklich jetzt keine Lust groß auf irgendetwas zu achten ... sonst achtet doch auch niemand auf mich, warum soll ich das dann tun?“, murmelte er und trat einen Stein bei Seite.

„Warum? Ich glaube das habe ich dir mittlerweile oft genug gesagt, mein Junge! Du bist ein Dämon, genau wie ich. Für uns ist es lebenswichtig auf unsere Umgebung immer Acht zu geben! Egal ... du wirst es noch früh genug lernen. Ich habe mich lediglich um Kushinas

Grab gekümmert, daher konnte ich mich nicht um dich kümmern.“

Kagetora sah auf das Grab seiner Mutter herunter, doch große Veränderungen konnte er nun wirklich nicht fest stellen. Vielleicht lag es aber auch nur daran, weil auch hier überall verstreut dieses kalte weiße Zeug lag. Was war das überhaupt?! Als er etwas von diesem aufhob, um es sich genauer anzusehen, schmolz es zu kaltem Wasser und ließ seine Haut blau werden.

„Könntest du mir sagen was das ist, Yashamaru-san?“, fragte er schließlich seinen Vater und zeigte ihm das weiße Zeug in seinen Handflächen, dass bereits wieder anfang zu schmelzen.

Yashamaru sah ihn belustigt an.

„Dies, mein Sohn, nennt man Schnee!“

„Aha ... und was ist Schnee?“

„Mmh ... wie soll ich dir das am Besten erklären? Dir ist ja schon aufgefallen, dass es sehr kalt geworden ist. Das Wasser, dass in den Wolken gespeichert ist, gefriert und fällt dann in Form von diesen weißen Schneeflocken auf die Erde hinab.“

Nachdenklich sah er wieder auf seine Hände und begutachtete die kleinen Kunstwerke aus Eis. So etwas hatte er wahrlich noch nie gesehen gehabt. In seine Gedanken versunken schreckte er plötzlich verwirrt auf, als ihn etwas kaltes am Kopf traf und dann eisig seine Wangen hinunter glitt.

„Was sollte das denn?!“, knurrte er und strich sich den Schnee aus den Haaren.

Doch Yashamaru grinste nur, formte eine weitere Schneekugel und warf auch diese ihm entgegen. Doch diesmal wich der elfjährige Halbdämon aus und brachte sich hinter einem Baum in Sicherheit. Schnell knetete auch er sich einen Schneeball und warf es zu seinem Vater. So entbrannte eine wilde Schneeballschlacht, bis die beiden „Männer“ erschöpft hechelnd nebeneinander liegen blieben und gen Himmel sahen. So frei, wie er sich in der Gegenwart mit seinem Vater fühlen konnte, hatte er sich noch nie gefühlt gehabt. Er genoß diese gemeinsame Zeit, denn wusste er, dass sie nicht mehr länger andauern würde. Auch wenn es ihm so sehr gefiel, musste er zurück nach Suna ... zu Kenji und zu all seinen Problemen, die dort auf ihn warteten.

„Wir sollten öfters so ausgelassen miteinander spielen, meinst du nicht auch, Tora-kun?“, fragte Yashamaru und riss so Kagetora aus seinen Gedanken.

„Mmh ...“

„Was hast du denn?“, fragte der andere besorgt und wandte seinen schwarzen Schopf zu ihm.

„Ich ... verstehe mich nicht falsch, Yasha-san ... ich habe die Zeit mit dir sehr genossen und am liebsten würde ich auch für immer so weiter mit dir reisen, ...“

„...aber?“

„...aber ich muss zurück. Ich kann Kenji einfach nicht alleine lassen. Er war zu mir wie ein Vater; hat sich immer um mich gekümmert. Ich kann es einfach nicht, bitte verstehe das.“

Yashamaru sah ihn einen kleinen Moment an, schloss seine Augen und nickte dann schließlich.

„Was bleibt mir anderes übrig, als es nicht zu akzeptieren? Ich habe dich damals weggegeben; konnte die Verantwortung für dich nicht übernehmen ... und nun wollte ich dich wieder haben. Das war wohl zu viel verlangt. Tut mir Leid, Tora-chan.“

„So ist das doch gar nicht! Ich ...“

Yashamaru hob eine Hand und schnitt ihm so das Wort ab.

„Ich weiß schon was du meinst, mein Sohn. Du bist ein liebenswürdiger Junge ... es ist nett von dir dich um Kenji zu kümmern, obwohl du dich doch so unwohl in Suna fühlst. Diese Entscheidung respektiere ich.“

„Danke!“

Kagetora seufzte.

Wie erwartet war alles so wie früher. Alles war wieder beim alten. Kagetora ging im heißen

Sunagakure in die Akademie und wurde wie gewohnt von seinen Klassenkameraden geärgert.

Nachdem Yashamaru ihn bei Kenji abgeliefert hatte, war er wieder abgereist. Der Schwarzhaarige fand es schon schade. Er hätte sich gefreut, wenn sein Vater in Suna geblieben wäre, aber wahrscheinlich war es am Besten so.

Es war der sechste Dezember und bereits in wenigen Tagen würde Kagetora zwölf Jahre alt werden, doch wirklich freuen konnte er sich nicht darauf. Warum auch?

Sein Leben war einfach zum kotzen! Er sehnte sich nach der ruhigen Zeit in Kumogakure und nach dem Reisen. Er sehnte sich nach den glücklichen Stunden mit Yashamaru. Ja, er vermisste ihn wahrlich, doch nun war es zu spät. Er hatte sich entschieden und würde nun auch bei Kenji bleiben.

Als er etwas kleines auf sich krabbeln spürte, sah er auf und erblickte seine neue kleine Freundin, die ihm das Leben wenigstens halbwegs ertragbar machte.

„Na, Yujo? Wo hast du dich denn wieder herum getrieben?“, fragte er das kleine Eichhörnchenmädchen und strich ihr zärtlich über das weiße Köpfchen.

Wie gewohnt kletterte sie auf seinen schwarzen Schopf und kuschelte sich in sein Haar ein.

Er hatte sich sorgen gemacht, dass sie das Wetter nicht ertragen würde, doch es hatte sich herausgestellt, dass sie keinerlei Probleme damit gehabt hatte. Auch Tora freute sich wieder über die Wärme. Die Kälte war einfach nichts für ihn.

Er hasste sie, auch wenn es ihm sehr viel Freude bereitet hatte im Schnee mit seinem Vater zu spielen.

„Tora-kun, kann ich reinkommen?“, fragte plötzlich Kenji, der im Türrahmen stand und zu ihm sah.

Während seiner Abwesenheit schien der ältere Mann noch ein wenig mehr gealtert zu

sein.

„Klar! Ich habe nur ein wenig aus dem Fenster gesehen ...“

Kenji betrat das Zimmer und schloss die Tür hinter sich, um anschließend auf dem Bett sich bequem zu machen.

„Ich habe gehört, dass übermorgen die Geninprüfungen stattfinden werden ... wirst du da teilnehmen?“

„Äh ... ich weiß nicht“, murmelte er als Antwort.

„Du hast sehr viel verpasst, aber die Prüfung ist eigentlich recht leicht und ich denke du wirst sie locker packen. Das, was bestimmt dran genommen wird, wirst du sicherlich packen. Und ... dann musst du auch nicht mehr in die Akademie ...“

„Vater ... was würde mir dies bringen? Dann würde ich ein Genin sein, ja, aber ... ich würde dann einem Team zugeteilt werden und die würden mich nicht anders behandeln, wie die Schüler in der Schule.“

„Schon, aber vielleicht wird es dann leichter für dich ...? Ich weiß doch auch nicht, was ich machen soll. Die anderen Leute hören nicht auf mich. Sie verstehen nicht, dass du ein lieber Junge und kein ... naja nicht das ist, für was sie dich halten!“

Kagetora seufzte und sah zu seinem Ziehvater.

„Nenne es doch beim Namen! Ich bin ein Monster ...“

„Nein, das bist du nicht und du weißt das! Weder Yashamaru noch du seid Monster!“

„Sag das ma den anderen, Vater. Schon gut ... ich werde an der Prüfung teilnehmen.“

„Wirklich?“

„Ja.“

Zwei Tage später, es war der achte Dezember, war es auch schon so weit.

Kagetora konnte die ganze Nacht vor Aufregung kein Auge zu drücken und war dementsprechend am nächsten Morgen todmüde, als ihn Kenji öffnete und ihm einen Stärkungsdrink reichte. Yujo, seine kleine Freundin, schlief noch friedlich eingekuschelt auf seinem Kissen und machte keine Anstalten aufzuwachen. So beschloss er sie schlafen zu

lassen und sich alleine in die verhasste Akademie zu begeben. Im Klassenraum befanden sich bereits viele seiner Mitkameraden, doch alle waren viel zu aufgeregt, um seine Anwesenheit zu registrieren. Kagetora setzte sich auf einen freien Platz und starrte gen Boden.

Ein paar kleine Stofffusel lagen einsam auf dem hellen Paketboden und wenn mal jemand an ihnen vorbei ging, wirbelte sie die leichte Luftbrise auf.

Kurz tanzten und spielten sie mit dem Wind, um dann wieder leblos auf dem Boden liegen zu bleiben. Irgendwie erinnerte ihn dieses Schauspiel ein wenig an den weißen kalten Schnee. Wie sehr er doch sich zurück sehnte. Warum hatte er nur auf sein Glück verzichtet?

„Juuka, Kagetora!“, hallte es in der Halle.

Überrascht sah er auf und brauchte eine kleine Ewigkeit um endlich zu registrieren, dass er dran war. Hastig erhob er sich von seinem Platz und lief in den Prüfungsraum. Er spürte deutlich die vielen verhassten Blicke, die sich wie Messer in seinen Rücken bohrten.

„Und ... wie war es gelaufen?“, fragte ihn Kenji, als Kagetora zu Hause angekommen war.

Der Schwarzhaarige brummte etwas unverständliches und hielt dann schließlich das blaue Stirnband mit dem Sunagakure-Zeichen empor, dass ihn als ein Shinobi auswies.

Kenji lächelte stolz und umarmte ihn aus tiefstem Herzen.

„Ich gratuliere dir für deinen Erfolg, mein Sohn! Ich wusste, dass du es schaffst! Auch Yashamaru wäre sicherlich sehr stolz auf dich, wenn er hier wäre.“

„Das ist er aber nicht!“, murmelte er gereizt und erneut kochte in ihm Wut auf.

Er war sauer auf seinen leiblichen Vater. Okay, er hatte beschlossen wieder nach Suna zu kehren, aber es hatte doch nicht gleichzeitig bedeutet, dass er ihn wieder verlassen musste! Er hätte doch mit Kenji und ihm leben. Groß genug war ja das Haus und sein Ziehvater hätte sicherlich auch nichts dagegen gehabt. Und dennoch war er wieder abgehauen und ihn hier bei den Menschen gelassen, die ihn am liebsten in einer dunklen Ecke töten würden.

Doch die Prüfung hatte er ja bestanden. Sie hätten ihn unmöglich durchfallen lassen. In der Errichtungskommission saß nicht nur der damals amtierende Kazékage, nein, da waren auch hochrangige Jounin. Diese waren – glücklicherweise – recht nett zu ihm gewesen und sobald sie gesehen hatten, wie viel er doch schon konnte, gaben sie ihm sein Stirnband und hießen ihn in der Welt der Ninjas willkommen. Dies hatte ihn schon verwirrt, dass es auch mal nette Menschen gab. Okay, Kenji war ja auch nett, aber das war ja irgendwie schon etwas anderes.

Es war der dreizehnte Dezember, als das Schicksal ein weiteres Mal einschlug.

Bereits am Morgen standen dicke Regenwolken am Himmel und kündigten Regen an. Regen in Suna war schon etwas besonderes, aber heute war Kagetoras zwölfter Geburtstag und da hätte er sich schon besseres Wetter gewünscht gehabt.

Seid er die Geninprüfung bestanden hatte, war er kein weiteres Mal mehr in der Akademie gewesen. Als Belohnung hatten sie eine Woche frei bekommen, bis dann schließlich das wahre Leben eines Shinobi anfangen würde. Einige frischgebackene Genin waren ganz außer sich und hatten gemeint, sie bräuchten keine Ferien, doch Tora freute sich über die ihm geschenkte freie Zeit. Er feierte sowieso nicht gerne Geburtstage und wenn er noch eine Teambesprechung oder dergleichen hätte, hätte es seine Stimmung bestimmt noch mehr getrübt.

„Aufwachen, Schlafmütze!“, meinte Kenji und stand breit grinsend vor Toras Bett und hielt eine riesige Torte in seinen Armen.

Der Schwarzhhaarige verdrehte die Augen.

„Kenji, was soll das denn? Du weißt das ich Süßzeug nicht besonders mag und da schleppst du mir so ein Monstrum an?!“

„Haha ... ach komm schon, Tora-kun! Es ist dein zwölfter Geburtstag! Steh schon auf und feiere mit deinem alten Herrn!“

„Schon gut, schon gut .. ich stehe ja schon auf“, brummte er griesgrämig und verließ sein

kuschliges Bett. Auch Yujo erwachte und kletterte sogleich wieder auf seinen Kopf. Es schien als hätte das weiße Fellbündel einen Narren an Toras Haaren gefressen. Naja ... es hatte keinen Sinn ein Eichhörnchen zu verstehen und so ließ er es.

Gegen Vormittag, als Kagetora sich gewaschen und angezogen hatte, hatten sie ein kleines Festmahl zu sich genommen und saßen nun glücklich schwatzend auf der Terrasse und redeten über dies und das. Es war eine heile Welt und Tora genoß diese schönen Stunden einfach ruhig mit seinem Ziehvater zu sitzen und all seine Probleme zu vergessen. Doch diese ließen ihn nie lange in Ruhe, dies sollte er schon bald feststellen, denn plötzlich erklang überraschenderweise die Hausklingel.

„Huch ... wer ist denn das?“, wunderte sich Kenji und erhob sich.

„Ich kann auch gehen, Dad.“

„Nein, es ist dein Geburtstag, also bleibe ja sitzen.“

Kagetora verdrehte die Augen, doch gehorchte ihm. Einige Minuten verstrichen, ohne das Kenji zurückkehrte. Die kleine Yujo war aufgewacht und so spielte Tora ein wenig mit ihr, um sich die Wartezeit etwas zu verkürzen. Wo wohl Kenji so lange blieb? Just in diesem Moment krachte es laut. Das kleine Tier erschrak und versteckte sich dann schnell in einem Busch. Der Halbdämon stand – ebenfalls beunruhigt – auf und betrat das Haus.

Alles schien ruhig zu sein. Wie gesagt, es schien so, doch der Schein konnte ja bekanntlich täuschen.

„Rede keinen Scheiß! Ich wiederhole meine Frage ein letztes Mal: Wo ist der Junge?!“, drohte eine tiefe raue Stimme.

Kagetora schlich sich zur Haustür und sah dann vorsichtig nach draußen. Auf dem Vorhof des Dojos standen zwei fremde Männer. Sie trugen lange schwarze Mäntel mit roten Wolken darauf. Einer von ihnen hielt Kenji an dem Kragen gepackt einige Zentimeter über dem Erdboden. Kagetora schluckte. Was waren das nur für Leute und was wollten sie von Kenji?!

Dieser grinste und spuckte dann dem Fremden direkt ins Gesicht.

„Scher dich zum Teufel!“, meinte er daraufhin.

„Du verdammter Wichser!“, kreischte der Fremde und schleuderte Kenji wie eine Puppe gegen die Mauer.

Kagetoras Augen weiteten sich vor Schreck. Kenji! Nein

Ohne weiter nachzudenken, gab er sein Versteck auf und stürmte auf seinen am Boden liegenden Ziehvater zu.

„Kenji! Wach auf ...“, keuchte er.

Kenjis Gliedmaßen lagen in einem merkwürdigen Winkel und eine riesige Platzwunde klaffte offen auf seinem Kopf. Das Blut floss in Strömen aus dieser Wunde und schon in wenigen Sekunden bildete sich eine riesige Blutlache auf dem gelben Sand. Oh Gott!

„NEIN! KENJI!“, schrie Kagetora verzweifelt.

Bittere Tränen sammelten sich in seinen Augen, als er schließlich begriff. Kenji war tot und alles schreien nützte nichts. Just in diesem Moment stieg unbändige Wut in Kagetora auf.

Wutentbrannt starrte er zu den beiden Fremden, die ihm den einzigen Menschen genommen hatten, der ihn wirklich geliebt hatte und immer für ihn da gewesen war. Doch nun war er tot.

Seinetwegen, dies wusste er.

„IHR SCHWEINE!“, brüllte der Schwarzhaarige.

Binnen weniger Sekunden hatte sich Chakra, schwärzer als die tiefste Nacht selbst, um seinen Körper gelegt und tanzte nun wild umher. Seine vier schwarzen Schweife schlugen wild um sich und gaben jedes Mal einen zischenden Laut von sich, wenn sie die Luft durchschnitten.

„Ah, da haben wir ja unser Monster!“, freute sich der Blonde und klatschte begeistert in die Hände.

Kagetora ignorierte den Kerl und stürmte blind vor Wut auf die beiden Männer. Amüsiert wich der Blonde Kagetoras kläglichen Angriff aus, packte ihn am Arm und verdrehte diese leicht, sodass es leise knackste.

Kagetora wand sich schreiend in dessen Griff und versuchte sich zu befreien, doch der andere war einfach viel zu stark. Just in diesem Moment kletterte Yujo auf den Fremden und zerkratzte diesem das Gesicht. Brüllend ließ er den Halbdämon los und

versuchte das weiße Fellbündel zu packen. Doch das Eichhörnchen war so klein, dass er es immer wieder verfehlte.

Kagetora nutzte diese Ablenkung und griff den Blondem noch einmal an. Doch dieser hatte Yujo bereits gepackt und schleuderte das kleine Tier weg, um anschließend Toras Angriff ein weiteres Mal abzuwehren. Erneut hatte der Fremde Tora gepackt und hielt ihn dann einige Zentimeter über dem Erdboden, so wie er es vorher mit Kenji getan hatte.

„Hör zu: Es bringt GAR NICHTS, wenn du dich wehrst, klar?! Und jetzt komm brav mit uns!“

Kagetora strampelte wild in der Luft und versuchte sich zu befreien. Verdammt! Wieso fühlte er sich nur so hilflos? Er hatte keine Chance gegen diese beiden Kerle und eine Waffe hatte er auch nicht ... geschweige denn ein paar starke Jutsus, die ihm in so einer Situation etwas bringen würden. Es war zum verzweifeln. Er wollte, dass die Männer für das büßten, was sie Kenji und Yujo angetan hatten. Sie hatten ihm alles genommen, was ihm wichtig gewesen war. Er war nun vollkommen alleine auf der ganzen weiten Welt ...

Plötzlich spürte er eine seltsame Kraft, die er vorher noch nie gespürt hatte. Das schwarze Chakra sprühte regelrecht Funken, als es um seinen schmalen Körper tanzte. Der blonde Fremde seufzte.

„Spar dir dein mickriges Chakra, Bursche!“, meinte er gelangweilt. „Was willst du Witzfigur schon gegen uns tun?“

Der schwarzhaarige Junge knurrte und versuchte sich aus dem Griff seines Gegners zu befreien.

„Och wie süß ... der Kleene will seinen Daddy rächen ... und wie knuffig er doch knurren kann! Reizendes Kerlchen!“

In diesem Moment schien in Tora etwas zu explodieren. Schmerz kroch hoch und jagte wie Gift durch seine Adern. Er schrie auf und wandte sich wie eine Schlange. Was war denn jetzt kaputt? Woher kam dieser unbändige Schmerz, der ihn von innen zu zerstören drohte?

Jeglicher Muskel verkrampfte sich und dann ... - Tora konnte es selbst nicht glauben – schossen mehrere scharfe Klauen aus seinen Handknöchel.

Blut spritzte und befleckte das blasse Gesicht des Fremden, der ihn vollkommen perplex anstarrte. Kagetora nutzte diesen Überraschungsmoment und rammte seine Krallen in den Magen des Fremden. Es gab ein schmatzendes Geräusch, als die Klingen fast ohne Widerstand den Körper des Anderen durchdrangen.

Kagetora würgte und zog seine Klauen raus. Der Blonde schrie schmerzvoll und hielt sich den in Strömen blutenden Bauch. Purer Hass stand in seinen Augen, als er zu dem Halbdämon sah.

„Du ver...dammtes ... kleines Monster! Was ist .. das für eine Teufelswaffe?!“

Tora blickte auf seine Krallen, die vollkommen mit Blut befleckt waren. Sie schienen direkt aus seinem Körper gewachsen zu sein. Er wusste nicht, warum er diese Waffe plötzlich hatte, doch war er irgendwie auch froh darüber. Immerhin konnte er sich nun wehren.

Doch bevor er ein weiteres Mal angreifen konnte, stellte sich der andere Fremde, der sich bisher eher im Hintergrund gehalten hatte und formte einige kompliziert aussehende Fingerzeichen. Kurz darauf spuckte er einen riesigen Feuerball auf den Jungen. Kagetora versuchte auszuweichen, doch der Fremde ließ nicht locker und griff ihn immer und immer wieder an. Schon bald hatte er am ganzen Körper mehrere

Brandwunden. Langsam spürte er, wie ihn seine Kraft verließ. Gegen solche Gegner konnte er einfach nicht gewinnen; er war zu schwach. Und dann – ein kurzer Moment der Schwäche – traf ihn ein gewaltiger Feuerball direkt. Ein letztes Mal schrie Tora auf und sank dann in das Reich der Finsternis ...